



Foto: Wodicka

Monatsspruch Dezember

Gott spricht: Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

Jesaja 54,7

Die Gläubigen hatten ihren Glauben aufgrund der leidvollen Erfahrungen entweder „an den Nagel gehängt“ oder sie gefielen sich in rückwärtsgewandten Erinnerungen an die „guten alten Zeiten“. So war es (nicht nur) in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft Israels, in die dieses Gotteswort zuerst hinein sprach.

Wenn der Glaube müde wird oder wenn man denkt, dass das Leben früher besser war, dann hilft nur ein Wort Gottes! Gott konnte beim Volk Israel und kann auch heute noch bei Menschen für einen Perspektivwechsel sorgen: Anstatt allein auf das Schwere, Unverständliche und Sorgenvolle der Gegenwart zu blicken, fordert Gott seine Leute auf, die Dinge anders zu sehen.

Ein Psalmist hat das verstanden und formuliert fast wortwörtlich wie Gott selbst: „Gottes Zorn währt einen Augenblick und lebenslang seine Gnade!“ (Psalm 30,6). Wenn das (geistliche) Leben „im Augenblick“ oder „für eine Weile“ schwer ist oder schwer erscheint, dann soll man sich daran erinnern, dass im Vergleich damit die Barmherzigkeit Gottes „groß“ und „lebenslang“ ist.

Auch heute müssen manche Menschen Schweres erleben und schwere Zeiten durchmachen. Selbst haben sie vielleicht den Glauben schon an den Nagel gehängt. Wir können diese Menschen tröstend begleiten, ihnen mit praktischer Hilfe zur Seite sein und an Gottes lebenslange Barmherzigkeit erinnern, die Gott auch durch Jesus Christus deutlich gemacht hat. Und wenn wir selbst Schweres erleben, nicht beten können und verzweifeln? Dann können wir die Gebetsworte andere Menschen nutzen, denen es auch schon so erging. Zum Beispiel die Worte Psalm 30.

Carsten Hokema

Referent im Dienstbereich Mission des BEFG/ Region Nord



Foto: Nahler

Monatsspruch Januar

Weise mir, Herr, deinen Weg; ich will ihn gehen in Treue zu dir.

Psalm 86,11

Diese Bitte an Gott, diesen Wunsch der Wegweisung am Anfang eines neuen Jahres teilen viele Menschen mit dem Psalmbeter. Gerade zu Beginn eines neuen Jahres, ist das Gefühl der Unsicherheit groß - und mit der Unsicherheit auch die Angst -, was im neuen Jahr alles auf einen zukommen wird. So vieles ist noch unbestimmt. Noch ist nicht absehbar, welche Situationen und Ereignisse auf einen zukommen. Noch ist unklar, welche Weichen für Familie und/oder Beruf gestellt werden müssen. In solchen Momenten der Verunsicherung liegt es nahe, sich dorthin zu wenden, wo Sicherheit, Halt, Geborgenheit erfahren wurden und zu erfahren sind: bei Gott. „Weise mir, Herr, deinen Weg.“

In solchen Momenten der Verunsicherung treten vielleicht auch die Aussagen von Psalm 139 vor Augen: „Herr, du hast mich erforscht und kennst mich [...] Deine Augen sahen, wie ich entstand und in Deinem Buch war schon alles verzeichnet, meine Tage schon gebildet, bevor überhaupt einer da war.“ Wie schön wäre es doch, wenn Gott etwas von seinem Wissen über den eigenen Lebenslauf offenbaren und die richtigen, gottgefälligen Entscheidungsoptionen mitteilen würde. „Weise mir, Herr, deinen Weg!“

Der Beter des 86. Psalms denkt bei dieser Bitte an Gott in eine andere Richtung, wie der zweite Teil von V.11 zeigt: „Richte mein Herz darauf hin, allein deinen Namen zu fürchten“. Diese beiden Bitten um Wegweisung und Ausrichtung des Herzens bilden eine Einheit. Und

in dieser Einheit konkretisiert die Bitte um die Ausrichtung des Herzens die Bitte um die Weisung des Weges Gottes. Der Beter erhofft die Wegweisung Gottes nicht durch eine Vorausschau auf den eigenen Lebensablauf oder eine konkrete Anweisung zur Entscheidung für die eine oder andere Option. Für ihn liegt die Wegweisung Gottes darin, dass sein Herz allein auf Gott hin ausgerichtet ist. Denn diese Herzensausrichtung ist die grundlegende Befähigung dazu, selbst Entscheidungen nach Gottes Willen fällen zu können. Und Gottes Wille ist es seit jeher, dass Mensch und Gott und Mensch und Mensch versöhnt miteinander leben.

Die Bitte „Weise mir, Herr, deinen Weg“ vermag damit zwar nicht, die Unsicherheit über das Ungewisse des neuen Jahres zu nehmen. Aber sie kann die Unsicherheit und Angst darüber, wie wir uns in den noch unbekannteren Situationen verhalten und entscheiden sollen, in Zuversicht und Mut verwandeln. Denn hinter dieser Bitte steht zugleich die Gewissheit, dass Gott uns befähigen will, so zu entscheiden, dass wir seinen Namen und seinen Willen fürchten.

Mit dieser Gewissheit können wir uns zuversichtlich und mutig den noch unbekannteren Situationen des neuen Jahres stelle.

Christian Wehde

Christian Wehde ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Neues Testament am Theologischen Seminar Elstal (Fachhochschule).



Foto: Okapia

Jahreslosung

Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Korinther 12,9

Schwachheit fühlt sich gar nicht gut an. Die pädagogische Aufforderung „Sei stark!“ wird Kindern schon früh als erstrebenswertes Ziel auf den Lebensweg mitgegeben. Mit gutem Grund. Doch Schwachheit gehört zum Leben. Sie begegnet in mancherlei Gestalt: als Hinfälligkeit im Alter oder Begleiterscheinung einer Erkrankung; in allgemeiner Kraftlosigkeit und Erschöpfung oder in der Zerbrechlichkeit von Lebensentwürfen; als ohnmächtiges Erleben eigener Begrenzungen oder als Unterlegenheit der Argumente in Diskussionen oder Verhandlungen im beruflichen Alltag; nicht zuletzt in der Sorge um eine sich nur schwach entwickelnde Volkswirtschaft. Schwachheit wird gefürchtet.

Auch Christen, die ihr Vertrauen ganz auf Gott setzen, sind nicht immer stark und souverän. Selbst Menschen mit außergewöhnlichen Glaubenserfahrungen oder einzigartigen Offenbarungen wie der Apostel Paulus (vgl. 2. Kor 12,1ff) sind nicht vor äußerst bedrohlichen Anfechtungen (V.7) geschützt. Das Erleben von Schwachheit, Ohnmacht und Anfechtung ist kein Beleg für mangelnden Glauben.

Wie gehen wir mit Schwachheit um? Sie überspielen oder verstecken und nach außen hin überlegen wirken? Sich stark geben, wie es im Beruf geboten scheint? Sie durch fromme Worte übertünchen, wie es mitunter im Raum der Gemeinde mit ihren besonders hohen Idealen zu erleben ist? Oder umgekehrt mit ihr kokettieren, um Aufmerksamkeit zu erheischen, gar „Kapital“ aus ihr schlagen und sie nutzen, um andere in Dienst zu nehmen?

Die Jahreslosung weist einen anderen Weg. Der 1. Schritt wird immer die vertrauensvolle Bitte sein, dass Gott die Schwachheit nimmt und in Kraft wandelt. Doch wenn er sie nicht aufhebt, bedeutet diese Enttäuschung nicht das Ende, sondern einen Anfang. Gott gibt nicht weniger, sondern mehr als wir bitten. Seine Antwort an Paulus „Lass dir an meiner Gnade genügen!“ (2. Kor 12,9a) meint nicht: „Gib Dich zufrieden!“, sondern leitet einen sehr grundsätzlichen Perspektivwechsel ein. Sie lädt ein, angesichts eigener Ohnmacht eine andere Kraftquelle zu entdecken, die über alle menschlichen Ressourcen hinausgeht. Auf Gottes Gnade zu vertrauen, ist kein Ausdruck der Schwäche. Wer den Unterschied zwischen Mensch und Gott anerkennt, wie er in unserer Schwachheit und seiner Kraft zum Ausdruck kommt, ehrt Gott.

Und: Schwäche und Kraftlosigkeit bilden nicht länger Anlass zum Ärger darüber oder zu Verzweiflung und Resignation, sondern führen in das Zentrum christlichen Glaubens und zur Tiefenerfahrung der Gnade Gottes. Seine Gnade hebt Schwachheit nicht einfach auf, sondern erweist sich *in* ihr als machtvoll.

Paulus bekennt, dass gerade die Erfahrung der Schwachheit ihm geholfen hat, Gottes Kraft zu erfahren. Mögen auch uns Zeiten der Kraftlosigkeit im neuen Jahr zu Zeiten besonderer Erfahrungen der Gnade Gottes werden!

Olaf Kormannshaus

Olaf Kormannshaus unterrichtet Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorge sowie Psychologie am Theologischen Seminar Elstal (Fachhochschule).